



Ich wurde 1958 geboren in Rahlstedt und wuchs dort auf. Meine Eltern waren als Jugendliche beide Nazis gewesen. Papa, Jahrgang 1916, verbrachte von 1932 an 16 Lebensjahre in Reichsarbeitsdienst, NS-Wehrmacht & Gefangenschaft in Rußland. Meine Mutter war ein wenig jünger. Beide waren deutlich geläutert, gegen Russen oder gar Juden fiel bei uns nie ein böses Wort. Kommunismus war nicht so wirklich das ihre. Papa hatte mit dem Zoll zu tun. Im Frühherbst 1967 wohl brachte er mir ein kleines rotes Büchlein heim, das er da wohl wem

weggeschnappt.

Wir hatten ja damals schon TV. Und die Bilder meiner aufgeschlitzten oder vom Napalm brennenden Alterskameraden waren unerträglich. Organisierte Gegenwehr gemäß Mao Tse-tung verhiess Abhilfe. Die knackig antiautoritären Sprüche gefielen mir als Neunjährigem daher ausgesprochen gut.

Schnell hatte ich das Brevier studiert, es auch ausgeliehen an einige Alterskameraden. Ich ging damals als spät Eingeschulter in die dritte Klasse, wohnte auf der Grenze der Schulbezirke, spielte aber natürlich mit allen, war in einigen Vereinen sowie beim Kirchengottesdienst, pflegte also vielfältige Kontakte. Es bildete sich so bald eine kleine Gruppe von Kindern, die sich den Massakern in Vietnam gegenüber ohnmächtig fühlte.

Vom Krieg aber wußten wir ebenfalls schnell genug, so daß alsbald ein vager Plan geschmiedet, im Falle eines russischen Angriffes die Panzer der benachbarten Kaserne lahmzulegen und stattdessen das Hissen von roten Fahnen zu bewirken. Wir hatten nun weder Sprengmittel bzw. Brandsätze, - Benzin konnten wir uns nicht leisten oder unauffällig besorgen -, noch rote Fahnen, hockten schließlich in der etwa zehnten Nacht, in der wir uns aus den Kinderzimmern abgeseilt, recht ratlos auf den Panzern herum. Aber es ging ja eigentlich auch nur um den eventuellen Eingriff im Kriegsfall. Die von uns mühsam ausgespähten Wachzeiten allerdings hätten sich dann gewiß verändert und wir wären erwischt, wenn nicht erschossen worden. Wir aber hatten Glück.

1968 kam ich dann gegenüber aufs Gymnasium Rahlstedt und hatte eine Mark dabei als Kostgeld, wofür ich ein schickes Ho Chi Minh Poster und eine zweite 'Mao-Bibel' erstand, pikanterweise von einem orthodoxen Mitglied der illegalen KPD.

Diese hatte damals das Sagen an der Schule, zumindest, nachdem sich auch der Sozialistische Jugendbund Wandsbek, wohl im Zuge des Arbeiterbunds/ML, wie ich hörte, der SDAJ angeschlossen.

1969 organisierten wir dann mit wohl sechs Leuten unserer Klasse die örtliche DKP-Kampagne gegen die Erhöhung der Fahrpreise, sammelten immerhin 1.000 von stadtweit lediglich 40.000 Unterschriften - lagen also deutlich über dem Median.

Für uns Fünft- bis Sechstklässler hatten die Kollegen der DKP aber danach nur die äußerst langweilige Arbeitsgemeinschaft zum Schulverwaltungsgesetz im Angebot, in der wir monatelang auf unseren uralten Schreibmaschinen alle Entwürfe auf Spiritcarbonmatrizen abtippten, nur um - Welch Wunder! - letztlich doch den Entwurf des Hamburger Schülerparlaments (HSP) zu favorisieren.

Dann aber machten die alten KP-Kader Abitur. Die neue Generation der Basisgruppe war voll auf ML-Kurs und mit bis zu 17 Kadern sowie einigen Dutzend Sympathisanten am Start. Zur Schulsprecherwahl stellten wir damals 30 Kandidaten, waren aber mit dem anderen Viererblock durchaus im Bündnis.

Ich selbst besuchte gegen Ende 1971 erstmals als Delegierter der Zelle Gymnasium Rahlstedt meine erste zentrale Hamburger Sitzung des Kommunistischen Oberschülerbundes (KOB). Der dicke Ingo aus unserer Zelle Wirtschaftsgymnasium Berliner Tor bewachte die Deckadresse, wir kannten uns längst aus dem Kinderzimmer meiner fünf Jahre älteren Schwester, die natürlich auch im KOB war. Erst auf die korrekte Parole hin aber gab er bekannt, welchen Aufgang des Schröderstifts - fünf Türen weiter - ich bis ganz oben steigen und welches Klopfsymbol ich anwenden mußte. Die Sitzung war so banal wie viele Hunderte, wenn nicht gar Tausende ihrer später.

Seit ich öfter 'in die Stadt', also nach Hamburg fuhr, hatte ich begonnen, meinem ausgeprägten Sammlertrieb zu frönen und Flugblätter einzuheimsen. Schnell lernte ich, die vielversprechendsten Uni-Fachbereiche wie Jura, Philologie, PI, manchmal auch SPZ sowie die einschlägigen Buchläden abzuklappern, wenn ich vor einem Termin noch Zeit hatte. Termine gab es viele, mit 16 Jahren war ich ja - aufgrund unserer damaligen etwas sonderlichen Organisationsstruktur - als Leiter einer der Schülerzellen, auch Mitglied der Leitung der Sozialistischen Studentengruppe (SSG), nachdem ich bereits 1973 im Vietnamstab unsere mit Abstand vorrangigste Kampagne mit gestalten durfte, da ich schon ein großes Buchwissen besaß. Aber auch die Praxis durfte nicht zu kurz kommen. Als ich im Januar 1973 mit an die 500 Aufklebern für die Vietnamdemo in Bonn in meiner dicken Schultasche von Fachlehrer, Klassenlehrer, Mittelstufenkoordinator plus Schulleiter, die plötzlich in den Klassenraum stürmten, ertappt und zur Entfernung der bis dahin etwa 800 verklebten Aufkleber verdonnert wurde, da entfernten wir diese mit wohl zwei Dutzend Klassengenossinnen. Schon am übernächsten Tag aber hatten wir Nachschub bekommen und an die 1500 gelb-rot-schwarze Spuckis zierte alle Gebäude.

Wir waren damals massiv verankert, das muß ich einräumen. Ich verkaufte noch 1973/74 z. B. etwa 250 Exemplare des KBW-Programms an der Schule von knapp 1000 Schülern, die ja zum guten Teil die unteren Klassenstufen besuchten.



Unklar blieb mir allerdings die ideologische Auseinandersetzung zwischen den konkurrierenden Gruppen, die ja alle die richtige Linie allein für sich reklamierten. Da blickte ich nicht recht durch, trotz Studium der Klassiker und der Werke Maos. Ich begann daher mir Listen anzufertigen über die Zellen, über die die einzelnen Gruppen und Parteien verfügten. Schon bald zeigte sich, dass die Fraktionen meist nur eine oder wenige Hochburgen besaßen, in den anderen Regionen aber gar nicht oder nur mit kleinen Grüppchen vertreten waren. Die zentristische Linie der späteren KBW-Gruppen, die sich in den Aktionseinheiten zur Metalltarifrunde 1971, gegen das Hochschulrahmengesetz Anfang 1972 und gegen die Ausländergesetze im Herbst 1972 sowie für die Vietnamdemonstration in Bonn im Januar 1973 zusammengefunden hatten, sprach

mich insofern an, da wir keine scharfe Front gegenüber den anderen Gruppen bezogen, sondern diese lieber zur Zusammenarbeit zu bewegen trachteten, was auch bei eigentlich allen Gruppen ab und an erfolgreich war - außer mit dem KB. Dieser verweigerte konsequent jedwede Zusammenarbeit mit uns und begann gerne Prügeleien, für die ich aber noch zu jung war. In Rahlstedt vertrugen wir uns aber mit den irgendwann auch dort auftauchenden KBlern recht gut.

Wir vom KBW aber wurden dann im Jahr 1975 etwa langsam die einzige und wahre Partei, da war der Spaß vorbei. Unsere Basis an den Schulen bröckelte, wir wurden mehr und mehr zum Club von Einzelkämpfern. Meine Widersprüche vergrößerten sich massiv.

Beim entscheidenden Rededuell ganz oben im Radbruch-Haus im Sept. 1975 verlor ich als 17-jähriger, der bescheiden auf die überlieferten Maßstäbe für kommunistische Jugendmassenorganisationen pochte (die der KBW wenige Monate später anwandte), die Abstimmung massiv mit 1 : 36 gegen den damals 36-jährigen Wastl von der Ortsleitung, der uns für den Wahlkampf einzuspannen trachtete. Partei ergriffen hatte ich für die Interessen der jungen Genossen, denen die allzu vielen trockenen Termine zum Hals heraushingen und stets nur äußerst widerwillig weitere Funktionen übernahmen. Wahlen hieß bei uns damals nicht etwa ein Wetteifern zwischen mehreren Kandidaten, sondern daß jemand breitgeschlagen werden mußte, die Aufgabe zu übernehmen.



Ich war bitter enttäuscht, nahm Abstand von der mir allzu führerhörigen selbstvermeintlichen Avantgarde der Hamburger Schüler, versuchte mich noch ein wenig als örtlicher Anarcho, wollte aber doch lieber kein Führer oder Dealer sein und verkrümelte mich Ende 1978 nach Berlin. Dort las ich dann erst am Otto-Suhr-Institut die Sammlung linker Presse durch und entdeckte auch schnell das Apo-Archiv an der FU, dessen Leiter Siegwald Lönnendonker mir bald eine Stelle als studentische Hilfskraft in Aussicht stellte und mir erlaubte, aus fast allen vorhandenen Beständen einen großen Haufen anzulegen und das Material neu zu sortieren. Auf meinem Commodore64 begann ich ab etwa 1983 erste Daten zur linken Bewegung einzugeben, was dann ab 1985 auf dem Amiga weit besser ging. Etwa 1986 kam dann Dieter Osterloh ins Archiv, mit vier Aktenordnern unterm Arm, in denen sich die ersten Datensätze befanden, die die damalige Arbeitsgruppe Westdeutsche Linke und vor allem Dietmar Kesten von dieser erstellt hatten. Schnell beschlossen wir zusammenzuarbeiten und begründeten das MAO-Projekt, d. h. die Datenbank "Materialien zur Analyse von Opposition", für das ich noch heute emsig tätig bin.